

Lebendig und lebenslang

Liturgische Bildung im Anschluss an Papst Franziskus*

Der Verfasser ist wissenschaftlicher Mitarbeiter (PostDoc) am Pius-Parsch-Institut Klosterneuburg und Religionspädagoge.

Obwohl Papst Franziskus oft nachgesagt wird, dass er für Liturgie nicht viel übrig habe, hat er im Juni 2022 ein Schreiben verfasst, in dem er sich selbst intensiv mit dem Gottesdienst beschäftigt und die Leserinnen und Leser ebenfalls dazu aufruft. In diesem Brief mit dem Titel *Desiderio desideravi*¹ drückt Franziskus die Bitte aus, »dem heiligen Volk Gottes zu helfen, aus dem zu schöpfen, was seit jeher die Hauptquelle der christlichen Spiritualität ist« (DD 61). Als diese Hauptquelle sieht Franziskus den Gottesdienst der Kirche. Um Zugang zu dieser Quelle zu schaffen, möchte er in der ihm üblichen Bescheidenheit »schlichtweg einige Denkanstöße geben, um die Schönheit und Wahrheit der christlichen Feier zu betrachten« (DD 1).

Konkret geht es in dem Schreiben, geht es Papst Franziskus um die »liturgische Bildung des Volkes Gottes«, wie es im Titel heißt. Doch warum braucht es überhaupt und besonders nach der jüngsten Liturgiereform noch so etwas? Das Zweite Vatikanische Konzil hatte doch den Anspruch, die Liturgie so zu reformieren, dass sie allen Menschen zugänglich ist. Gleichzeitig haben die Konzilsväter zu liturgischer Bildung aufgerufen. Denn der Gottesdienst ist – auch in der Volkssprache – nicht immer von sich aus völlig verständlich, nach- und vor allem mitvollziehbar, sondern es bedarf trotz der Reform weiterhin einer

* Der Beitrag geht zurück auf den Vortrag »Wissen, was wir feiern. Von und für Liturgie lernen« bei der Fachtagung Liturgie des Fachausschusses Liturgie des Vikariats Wien-Stadt der Erzdiözese Wien vom 4. November 2022.

¹ Der Titel verweist auf Jesu Worte am Beginn des letzten Abendmahls in Lk 22,15: »Mit großer Sehnsucht habe ich danach verlangt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen.« Vgl. Apostolisches Schreiben *Desiderio desideravi* von Papst Franziskus über die liturgische Bildung des Volkes Gottes, 29. Juni 2022 (VApS 234), Bonn 2022. Es wird in der Folge abgekürzt mit DD.

Beschäftigung damit. Ebendieses Bemühen, zu verstehen, wie und warum man Gottesdienst feiert, meint liturgische Bildung, die Christinnen und Christen auch weiterhin begleiten wird. Es handelt sich dabei nicht um eine Modeerscheinung, die auf die gegenwärtige Informations- und Wissensgesellschaft antworten möchte, sondern liturgische Bildung gehört zum Christentum, seit es christliche Liturgie gibt, seit sich Christen zur Feier des Gottesdienstes versammeln.

1. ANFÄNGE LITURGISCHER BILDUNG

Dies zeigt ein Blick in die Geschichte. Schon im Alten Testament begegnet uns so etwas wie liturgische Bildung, wenn etwa im Buch Exodus von der Unterweisung in die Bedeutung des höchsten Festes der Juden, des Pessach, zu lesen ist:

Diesen Tag sollt ihr als Gedenktag begehen. Feiert ihn als Fest für den HERRN! Für eure kommenden Generationen wird es eine ewige Satzung sein, das Fest zu feiern! Sieben Tage lang sollt ihr ungesäuertes Brot essen. Gleich am ersten Tag schafft den Sauerteig aus euren Häusern! Denn jeder, der zwischen dem ersten und dem siebten Tag Gesäuertes isst, soll aus Israel ausgemerzt werden. [...] Bewahrt dies! Es gelte dir und deinen Nachkommen als Gesetz für die Ewigkeit. Wenn ihr in das Land kommt, das euch der HERR gibt, wie er gesagt hat, so bewahrt diesen Dienst! Und wenn euch eure Söhne fragen: Was bedeutet dieser Dienst für euch?, dann sagt: Es ist das Pessach-Opfer für den HERRN, der in Ägypten an den Häusern der Israeliten vorüberging, als er die Ägypter mit Unheil schlug, unsere Häuser aber verschonte. (Ex 12,14f.24–27)

Es wird in dieser Passage nicht nur festgehalten, dass Pessach jährlich als Gedenktag des Auszugs aus Ägypten zu begehen ist, sondern auch wie dies zu feiern ist und warum es überhaupt gefeiert wird. Das ist nichts anderes als liturgische Bildung.

In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten entwickelte sich dann die Katechese im eigentlichen Sinn, die besonders in Form der Mystagogie durch die Kirchenväter geübt wurde. Ein bekanntes Beispiel für diese Einführung in die gottesdienstlichen Feiern sind die »Mystagogischen Katechesen« des Cyrill von Jerusalem aus dem vierten Jahrhundert:

Ihr wahren und ersehnten Kinder der Kirche! Schon lange wollte ich euch diese geistlichen, himmlischen Mysterien erläutern. Weil ich aber sehr genau wußte, daß Sehen viel überzeugender ist als Hören, habe ich den jetzigen Zeitpunkt abgewartet. Durch die Erfahrung des (Tauf)abends seid ihr sehr viel empfänglicher für das, was zu sagen ist. So will ich euch nun an der Hand zur leuchtenden und duftenden Wiese des Paradieses führen. Ihr seid ja nun in der Lage, göttlichere Mysterien zu verstehen – nämlich die der göttlichen, lebensspendenden Taufe. Da jetzt also der Tisch der vollkommeneren Lehren gedeckt werden muß – nun, so wollen wir euch genau unterrichten, damit ihr den Sinn dessen einseht, was an jenem Abend der Taufe mit euch geschehen ist.²

Während sich die Katechese im Frühchristentum im Allgemeinen an die Taufbewerber und -bewerberinnen richtete und deswegen ihren genuinen Platz im Katechumenat hatte, spricht Cyrill von Jerusalem hier an die Neugetauften und erklärt ihnen nach der Initiation deren Bedeutung. Spannend ist dabei die Erkenntnis, dass liturgische Bildung, wie sie hier praktiziert wird, dann als wirksamer angesehen wird, wenn sie sich auf persönliche Erfahrungen beziehen kann (»Weil ich aber sehr genau wußte, daß Sehen viel überzeugender ist als Hören ...«). Das verweist auf die notwendige Verschränkung von Theorie und Praxis: Liturgische Bildung baut auf gottesdienstlicher Erfahrung auf, liturgische Bildung führt aber auch gleichzeitig zu einer vertieften Erfahrung hin.

2. LITURGISCHE BILDUNG AB DEM MITTELALTER

Das Mittelalter hat eine zunehmende Verengung liturgischer Bildung gezeigt. Man begnügte sich mit der Erklärung einzelner Handlungen und ritueller Elemente vor allem der Messfeier und bediente sich dabei der sogenannten allegorischen Messerklärung, indem die einzelnen Teile der Eucharistiefeier zu biblischen Szenen und zur Heilsgeschichte in Beziehung gesetzt wurden. Liturgische Bildung bildete bis in das 20. Jahrhundert hinein oft das Hauptthema der gesamten religiösen Bildung.

Am Beginn der Neuzeit bildeten das Konzil von Trient (1545–1563) und die Gegenreformation einen Einschnitt. Nun verengte sich auch

² Cyrill von Jerusalem, *Mystagogicae catecheses* 1,1. Übers. u. eingel. v. G. Röwekamp (FC 7), Freiburg i. Br. u. a. 1992, 95–97.

der Adressatenkreis, indem sich liturgische Bildung nicht mehr an alle Gläubigen, sondern primär an (angehende) Kleriker richtet. Als Beispiel kann das im Katechismus-Stil in Fragen und Antworten gegliederte Werk »Christliche Zuchtschul« des Jesuiten Nicolaus Cusanus (1574–1636) angeführt werden:

11. Was ist im H. Sakrament deß Altars/oder in der H. Hosti?

Christus selbst der im Himmel ist.

12. Ist derselb auch im H. Kelch/oder allein sein Blut?

Christus ist auch ganz darinn.

13. Muß man auch Christum in der H. Hosti und Kelch ehren und anbetten?

Ja freylich/eben so wol als im Himmel/dann es ist derselb Christus.³

Dem Format und der damaligen Praxis entsprechend liegt hier das Anliegen in der Vermittlung von vor allem sakramententheologischem Wissen.

3. LITURGISCHE BILDUNG UND DIE LITURGISCHE BEWEGUNG

Mit der Liturgischen Bewegung bekam die liturgische Bildung im 19. und 20. Jahrhundert neuen Aufwind. Man dachte nicht einfach nur über die Liturgie nach, sondern auch darüber, wie liturgische Bildung sinnvoll geschehen kann. An die Stelle der bloßen Vermittlung von liturgischem Wissen trat der Wunsch nach einer ganzheitlichen Befähigung zum liturgischen Handeln. So etwa bei einem der prominentesten Vertreter der Liturgischen Bewegung, Romano Guardini (1885–1968):

Sehr ernste Erzieher haben darauf hingewiesen, daß für die Bildung gerade des heutigen Menschen bloßes Sagen, intellektuelles Erklären, formales Organisieren nicht genügt. Daß die Organe des Schauens, des Tuns, des Gestaltens ge-

³ N. Cusanus, Christliche Zuchtschul. In welcher gründliche, vnnd warhafftige Resolution, vnd Auflösung aller schweren Fragstück, so in jedem Weltlichen Standt, Wandel vnd Handel mögen fürfallen: wie auch der fürnembsten streittigen Glaubens-Artickeln Erklärung kürztlich fürgebracht wird [...], Konstanz 1668, zit. n. F. Kluger, Liturgische Bildung zwischen katechetischem Handbuch und pfarrlicher Kirchenzeitung. Überlegungen zu Eucharistie und Kommunion bei P. Nicolaus Cusanus SJ (1574–1636) und Pastor Konrad Jakobs (1874–1931), in: A. Redtenbacher (Hg.), Liturgie lernen und leben – zwischen Tradition und Innovation. Pius-Parsch-Symposium 2014 (PPSt 12), Freiburg i. Br. 2015, 303–325, hier: 307.

weckt und in den bildenden Vorgang einbezogen werden müssen; daß das musikalische Moment mehr ist, als eine bloße Verzierung; daß die Gemeinschaft anderes bedeutet, als ein Zusammensitzen, vielmehr Solidarität in der Existenz usf.⁴

Auch der Klosterneuburger Chorherr Pius Parsch (1884–1954) hat sich in besonderer Weise für liturgische Bildung eingesetzt. Für ihn ist liturgische Bildung nicht etwas Zusätzliches zur Liturgie, das auch wegfallen kann, sondern zutiefst mit dem Gottesdienst selbst verbunden. Die »mystagogische Aufschließung [ist] theologisch vom Wesen der Liturgie selbst her nicht zu trennen«⁵. Sein Anliegen, das in der Erschließung der Liturgie für das gesamte Volk, eben in einer *Volksliturgie*⁶ liegt, verfolgt er mit mehreren Mitteln. Er stellt beispielsweise die Predigt in den Dienst liturgischer Bildung und führt eine neue Art von Messerklärung ein, die Verstehen und gleichzeitig eine angemessene Mitfeier anstrebt.⁷ – So bereiteten die Vertreter der Liturgischen Bewegung den Boden für das Zweite Vatikanische Konzil und dessen Liturgiereform.

Diese wenigen ausgewählten Beispiele zeigen: Liturgische Bildung gehört von Anfang an zum Christentum, weil christliche Liturgie – und das gilt auch und gerade nach dem Zweiten Vatikanum – kompetente Feiernde verlangt. Liturgische Bildung kann heute außerdem nicht einfach nur in Form klassischer Lernprozesse gestaltet werden, sondern geschieht auch durch die bewusste Mitfeier von entsprechend gestalteten Gottesdiensten, die selbst eine bildende Kraft haben. Liturgische Bildung zielt schließlich darauf ab, »die Fähigkeit zu vermitteln, der eigenen Religiosität und dem eigenen Glauben eine sichtbare Gestalt zu geben«⁸. Sie umfasst nicht nur das Verstehen, sondern auch das

⁴ R. Guardini, Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der liturgischen Bildung, in: LJ 14 (1964) 101–106, hier: 106.

⁵ A. Redtenbacher, Was uns Pius Parsch heute sagt: Menschen zu Beteiligten machen, in: HlD 73 (2019) 116–124, hier: 117.

⁶ Vgl. dazu sein Hauptwerk: P. Parsch, Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang (Unveränderter Nachdruck der 2.,[.] erweiterten [...] Auflage Klosterneuburg 1952). Hg. von A. Redtenbacher (PPSt 1), Würzburg 2004.

⁷ Vgl. A. Redtenbacher, Pius Parsch (s. Anm. 5), 119.

⁸ D. Blum, Das (Schul-)Leben ins Gebet nehmen, in: KatBl 129 (2004) 398–406, hier: 404.

Einüben von Grundformen der Liturgie sowie deren Vorbereitung und schließlich die Feier selbst. Ziel liturgischer Bildung ist liturgische Kompetenz, die aus Wissen über und der Fähigkeit zum Umgang mit der Liturgie besteht.

4. ZUR BEDEUTUNG LITURGISCHER BILDUNG HEUTE

4.1 *Ermöglichung von aktiver Teilnahme* (participatio actuosa)

Ein erstes Ziel von liturgischer Bildung ist die *participatio actuosa*. Papst Franziskus fordert in *Desiderio desideravi* die »Förderung jener vollen, bewussten, tätigen und fruchtbaren Teilnahme an der Feier« (DD 16). Dabei schließt er an die Konzilskonstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium* an. Dort wird an mehreren Stellen die Forderung nach liturgischer Bildung ausgesprochen. So zum Beispiel, wenn es um die Ermöglichung bewusster Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie geht:

Damit aber dieses Vollmaß der Verwirklichung erreicht wird, ist es notwendig, daß die Gläubigen mit recht bereiteter Seele zur heiligen Liturgie hinzutreten, daß ihr Herz mit der Stimme zusammenklinge und daß sie mit der himmlischen Gnade zusammenwirken, um sie nicht vergeblich zu empfangen. Darum sollen die Seelsorger bei liturgischen Handlungen darüber wachen, daß nicht bloß die Gesetze des gültigen und erlaubten Vollzugs beachtet werden, sondern auch daß die Gläubigen bewußt, tätig und mit geistlichem Gewinn daran teilnehmen. (SC 11)

Im Anschluss ist ein eigener Abschnitt (SC 14–20) der liturgischen Ausbildung gewidmet. Hier wird nicht nur die liturgische Formung aller Gläubigen eingefordert, sondern auch der Liturgiewissenschaft in der universitären Ausbildung ein besonderer Stellenwert zuerkannt. Durch die Liturgiereform wird liturgische Bildung nicht überflüssig, sondern »liturgische Bildung [ist] ein notwendiger Beitrag zur liturgischen Erneuerung«⁹. Die liturgische Bildung von Klerikern wie von Laien stellt, wie bereits Winfried Haunerland hervorgehoben hat, ei-

⁹ W. Haunerland, *Mystagogie, liturgische Bildung und Feierkultur*. Zu bleibenden Aufgaben der Liturgiereform, in: G. Augustin u. a. (Hg.), *Priester und Liturgie*, FS Manfred Probst, Paderborn 2005, 343–367, hier: 345.

nen zentralen Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils dar. Denn liturgische Bildung ist aufs Engste mit der *participatio actiuosa*, der bewussten Teilnahme am Gottesdienst, verbunden, und diese *participatio actiuosa* ist eines der zentralen Anliegen, wenn nicht das größte Anliegen, der Konzilsväter im Bereich der Liturgie. Die Verbindung zeigt sich auch im Text der Liturgiekonstitution selbst, wenn etwa der zweite Abschnitt des ersten Kapitels mit »Liturgische Ausbildung und tätige Teilnahme« überschrieben ist.

Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden [...]. Darum ist sie in der ganzen seelsorglichen Arbeit durch gebührende Unterweisung von den Seelsorgern gewissenhaft anzustreben. Es besteht aber keine Hoffnung auf Verwirklichung dieser Forderung, wenn nicht zuerst die Seelsorger vom Geist und von der Kraft der Liturgie tief durchdrungen sind und in ihr Lehrmeister werden. Darum ist es dringend notwendig, daß für die liturgische Bildung des Klerus gründlich gesorgt wird. (SC 14)

Es braucht also Unterweisung im Bereich der Liturgie, und zwar nicht nur für den Klerus, sondern auch für die gläubigen Laien, die »nicht wie Fremde oder stumme Zuschauer«¹⁰ dem Gottesdienst beiwohnen, sondern ihn bewusst mitfeiern sollen. Somit stellt die liturgische Formung der Priester keinen Selbstzweck dar, sondern ihre Bildung steht ebenfalls im Dienst des gesamten christlichen Volkes, wenn sie gewissermaßen als Multiplikatoren liturgischer Bildung in den Gemeinden fungieren.¹¹ Die Priester, die das Konzil damals noch als die ersten Adressaten liturgischer Bildung ansah, wurden aufgefordert, alle Gläubigen liturgisch zu bilden und dadurch zu einer vollen Teilnahme an der Liturgie zu befähigen. Diese liturgische Bildung sollte nicht nur durch intellektuelle Unterweisung, sondern auch durch praktisches Beispiel geschehen.

Das Fundament für diese Forderung des Konzils nach einer vertieften Einführung aller Gläubigen in die Liturgie liegt in der Überzeugung, dass ein Gottesdienst nicht nur von einem Vorsteher und damit einem Vertreter des Klerus gefeiert wird und die gläubigen Laien dem nur beiwohnen, sondern vielmehr feiern Klerus und Laien, die gesamte

¹⁰ Pius XI., Apostolische Konstitution *Divini cultus sanctitatem*, 20.12.1928, in: AAS 21 (1929) 33–41, hier: 40.

¹¹ Vgl. SC 19.

versammelte Gemeinde, gemeinsam Liturgie. Um dieser neuen Verantwortung, die den Gläubigen nun zugetraut wird, auch gerecht zu werden, benötigen sie liturgische Bildung – damit sie auch wissen, was sie da selbst nun (mit-)feiern. Liturgische Bildung ermöglicht und fördert somit eine Partizipationskompetenz, die auf das erneuerte Liturgieverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils antworten möchte. Liturgische Bildung soll die Gläubigen zu mündigen Mitfeiernden machen und kann so auch ein Beitrag gegen die vielfach kritisierte Klerikalisierung im Bereich der Liturgie sein.

Damit die Gläubigen von der ihnen zukommenden *participatio actiosa* auch Gebrauch machen können und einem Gottesdienst nicht nur passiv beiwohnen, sondern ihn aktiv mitfeiern, haben sie also das Recht auf liturgische Bildung. Diese reicht von der Erschließung der Liturgie über die Einbindung in die Vor- und Nachbereitung eines Gottesdienstes, die selbst eine intensive Beschäftigung mit dem Gottesdienst ermöglichen, bis hin zur Auseinandersetzung mit den Texten, Riten, Symbolen und Zeichen der Liturgie im Allgemeinen. Liturgische Bildung steht also im Dienst einer aktiven, bewussten Mitfeier des Gottesdienstes aller.

4.2 *Bewahrung von Liturgiefähigkeit*

Eine große Herausforderung für die liturgische Bildung ist die Frage, ob Menschen überhaupt noch fähig sind, Liturgie zu feiern. Schon Romano Guardini hat vor knapp 60 Jahren auf dieses Problem von grundsätzlicher Natur aufmerksam gemacht:

Sollte man sich nicht zu der Einsicht durchringen, der Mensch des industriellen Zeitalters, der Technik und der durch sie bedingten soziologischen Strukturen sei zum liturgischen Akt einfach nicht mehr fähig? Und sollte man, statt von Erneuerung zu reden, nicht lieber überlegen, in welcher Weise die heiligen Geheimnisse zu feiern seien, damit dieser heutige Mensch mit seiner Wahrheit in ihnen stehen könne?¹²

In dieser Aussage von Guardini sind zwei Anfragen zu erkennen: Eine erste Anfrage an den modernen Menschen – die bis heute nicht an Aktualität verloren hat, sondern noch viel dringlicher geworden ist – und

¹² R. Guardini, Kultakt (s. Anm. 4), 106.

eine zweite Anfrage an die kirchliche Liturgie. Diese beiden Pole, »Mensch« und »Liturgie«, haben sich scheinbar auseinanderentwickelt und es stellt sich nun die Frage, wie sie wieder zueinanderfinden können. Wie kann dem »Absterben der Liturgiefähigkeit«¹³, wie der Religionspädagoge Günter Stachel es nennt, angemessen begegnet werden?

Eine Lösung kann darin gesehen werden, die »Menschenfähigkeit der Liturgie«¹⁴ zu steigern. Als Antwort auf die sich ändernden Voraussetzungen, denen der Gottesdienst heute begegnet, wie Säkularisierung und zunehmende Distanz zur Kirche und zu ihren Vollzügen, wird versucht, Liturgie so zu gestalten, dass sie dem modernen Menschen zugänglich wird bzw. bleibt.¹⁵ So ist es bleibendes Anliegen der Liturgiereform in Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils, eine Liturgie zu ermöglichen, die den Menschen von heute anspricht.

Neben dieser Gestaltungsaufgabe, die Leben und Liturgie in Verbindung bringen möchte, ergibt sich als zweiter Aspekt der Herausforderung, die schon Guardini benannt hat, die Bildungsaufgabe. Um die Liturgiefähigkeit des Menschen von heute zu erhalten, benötigt dieser eine religiös-rituelle Kompetenz. Damit der Mensch den Gottesdienst bewusst mitfeiern kann, muss er mit den liturgischen Grundformen, Zeichen und Symbolen vertraut sein und diese einüben. Dazu müssen die anthropologischen Bedingungen für die Teilnahme am Gottesdienst geschaffen werden, die die Förderung von Symbolfähigkeit, von Konzentration und Wahrnehmung, aber auch das Einüben von menschlichen Grundhaltungen wie Danken, Bitten, Verzeihen und Schuldbewusstsein umfassen. Die Arbeit an diesen Fähigkeiten wird gemeinhin als »liturgische Propädeutik« bezeichnet, weil sie auf die Liturgie vorbereitet.¹⁶

¹³ G. Stachel, Lernen und Feiern – Religionspädagogik und Liturgie, in: KatBl 109 (1984) 698–709, hier: 700.

¹⁴ Vgl. B. Kranemann u. a. (Hg.), Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie (Pastoralliturgische Reihe in Verbindung mit der Zeitschrift »Gottesdienst«), Freiburg i. Br. 1999.

¹⁵ Vgl. B. Kranemann, Liturgische Bildung im römisch-katholischen Theologiestudium, in: J. Neijenhuis (Hg.), Liturgie lernen und lehren. Aufsätze zur Liturgiedidaktik (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 6), Leipzig 2001, 27–41, hier: 38.

¹⁶ Vgl. D. Blum, Liturgische Bildung, in: G. Bitter u. a. (Hg.), Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, 255–258, hier: 257f.; C. Grethlein, Liturgische Bildung als grundlegende religionsdidaktische Aufgabe. Erste Annähe-

Um der wachsenden Liturgieunfähigkeit oder einer abnehmenden Liturgiefähigkeit – je nachdem, wie man es sehen will – entgegenzuwirken, braucht es aktuell noch mehr als in früheren Zeiten liturgische Bildung, weil die liturgische Praxis, die gottesdienstliche Erfahrung heute noch weniger vorausgesetzt werden kann als zur Zeit Guardinis.¹⁷ Diese Bemühung muss sich nun eben in zwei Bereichen zeigen, die nicht voneinander getrennt werden können: Liturgische Bildung muss die Liturgiefähigkeit der Menschen fördern, und gleichzeitig ist sie die Voraussetzung dafür, Liturgie kompetent gestalten zu können, sie menschenfähiger zu machen.

So fragt Papst Franziskus:

»Wie können wir in der Fähigkeit wachsen, die liturgische Handlung voll zu leben? Wie können wir weiterhin darüber staunen, was bei der Feier vor unseren Augen geschieht? Wir brauchen eine ernsthafte und belebende liturgische Bildung« (DD 31).

Liturgische Bildung ist notwendig, um Menschen liturgiefähig zu machen und um Liturgiefähigkeit zu erhalten.

4.3 Liturgische Verantwortung von Laien

»Erinnern wir uns daran, dass die Kirche, der Leib Christi, das feiernde Subjekt ist und nicht nur der Priester.« (DD 36). Richtete sich liturgische Unterweisung bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil fast ausschließlich an den Klerus, so wurde mit der Liturgiekonstitution liturgische Bildung für alle Gläubigen gefordert.¹⁸ Diese Entwicklung gewann in den letzten Jahren an Bedeutung, da aufgrund zurückgehender Priesterzahlen Laien zunehmend mehr liturgische Verantwortung übernehmen können, dürfen, ja oft schlichtweg müssen. Dies betrifft nicht nur den Bereich Schule, wo es fast selbstverständlich ist, dass Re-

rungen, in: M. Ambrosy / C. Grethlein / J. Lähnemann (Hg.), *Divinum et Humanum. Religions-pädagogische Herausforderungen in Vergangenheit und Gegenwart*, FS Günter R. Schmidt, Frankfurt a. M. u. a. 1996, 217–231, hier: 222–224.

¹⁷ Vgl. R. Sauer, *Liturgische Bildung*, in: N. Mette / F. Rickers (Hg.), *Lexikon der Religionspädagogik*, Bd. 2, Neukirchen 2001, Sp. 1272–1275, hier: Sp. 1272.

¹⁸ Vgl. R. Sauer, *Liturgische Bildung aus den Impulsen des II. Vatikanischen Konzils*, in: W. Weiß (Hg.), *Zeugnis und Dialog. Die katholische Kirche in der neuzeitlichen Welt und das II. Vatikanische Konzil*, FS Klaus Wittstadt, Würzburg 1996, 481–496, hier: 494f.

ligionslehrende Schulgottesdienste nicht nur vorbereiten, sondern sie auch mit den Schülerinnen und Schülern feiern, sondern auch die Gemeinden, in denen Laien – beispielsweise durch Wort-Gottes-Feiern, Formen der Tagzeitenliturgie, Kindergottesdienste, Andachten (vom klassischen Rosenkranzgebet bis hin zu Frühschichten im Advent u. Ä.), Taizé-Gebeten ... – dafür sorgen, dass das liturgische Leben vor Ort weitergeht. Diesen Menschen wird liturgische Kompetenz zuge-
traut, viele davon sind selbst auch interessiert und bilden sich in diesem Bereich (weiter), manche sind aber auch einfach überfordert. Deswegen braucht es auch außerhalb der universitären Ausbildung von Hauptamtlichen, die sich allerdings selbst noch stark auf die liturgische Ausbildung von Klerikern konzentriert, niederschwellige Angebote für liturgische Bildung für alle, um der Erweiterung des Adressatenkreises gerecht zu werden.

5. FORMEN LITURGISCHER BILDUNG

Doch wie kann und soll diese dringend notwendige liturgische Bildung erfolgen? Papst Franziskus greift in *Desiderio desideravi* auf die klassische Unterscheidung in zwei grundsätzlichen Formen zurück, nämlich Bildung vor der Liturgie und Bildung durch Liturgie: »die Bildung zur Liturgie hin und die Bildung von der Liturgie her. Die Erste steht im Dienst der Zweiten, die wesentlich ist« (DD 34).

5.1 Lernen für Liturgie – ein Leben lang

»Bildung zur Liturgie hin« meint das, was man mit liturgischer Bildung vor allem verbindet. Man erwirbt Grundkenntnisse zum Gottesdienst: Was ist Liturgie? Wie sind Gottesdienste aufgebaut? Welche Formen gibt es? Was ist das Kirchenjahr? Welche Sakramente werden gefeiert? usw. Es gehört auch die sogenannte liturgische Propädeutik dazu, bei der es um das Einüben von menschlichen Grundhaltungen geht, die man für das Feiern benötigt, wie Danken, Bitten, Schweigen, Zuhören und viele mehr. Das sind zwar Grundfähigkeiten, die heute aber nicht mehr einfach vorausgesetzt werden können. Wie schon Guardini stellt auch Papst Franziskus fest: »[D]er moderne Mensch – nicht in allen Kulturen in gleicher Weise – [hat] die Fähigkeit verloren [...], sich auf die symbolische Handlung einzulassen, die ein wesentli-

ches Merkmal des liturgischen Aktes ist« (DD 27). Laut Guardini besteht die erste Aufgabe der liturgischen Bildung darin, Menschen zum Umgang mit Symbolen zu befähigen, an denen die christliche Liturgie ja überreich ist. Dabei geht es darum, Symbole zu erkennen, zu deuten und selbst damit kreativ umgehen zu können. »Die Aufgabe ist nicht leicht, denn der moderne Mensch ist ein Analphabet geworden, er kann Symbole nicht mehr lesen, er ahnt nicht einmal ihre Existenz« (DD 44). Ob es wirklich so schlecht um die Symbolfähigkeit steht, sei dahingestellt. Dem Menschen ist wohl eine grundsätzliche Symbolfähigkeit eigen, diese muss aber erst geweckt, geschult und geübt werden. Zutreffen mag das Urteil von Franziskus aber wohl für »die symbolische Sprache der Liturgie« im Speziellen; sie sei

für den modernen Menschen fast unzugänglich [...]. Es ist nicht möglich, darauf zu verzichten, weil es das ist, was die heiligste Dreifaltigkeit gewählt hat, um uns im Fleisch des Wortes zu erreichen. Vielmehr geht es darum, die Fähigkeit wiederzuerlangen, die Symbole der Liturgie einzuordnen und zu verstehen (DD 44).

Papst Franziskus zeigt dann auch einen Weg auf, wie Symbolfähigkeit wiedererlangt werden kann:

Die Frage, die wir uns stellen, lautet also: Wie können wir wieder zu Symbolen fähig werden? Wie kann man wieder in der Lage sein, sie zu lesen, um sie zu leben? [...] Symbole zu lesen ist keine Angelegenheit des mentalen Wissens, der Aneignung von Begriffen, sondern eine lebendige Erfahrung. (DD 45)

Symbolfähigkeit erlangt man demnach nicht, indem man etwa lernt, dass Symbol A dies und Symbol B jenes bedeutet. Vielmehr geht es um eine *Erfahrung* dieser Symbole in der Liturgie. Man könnte sagen, dass Gottesdienst nicht nur mit dem Kopf zu feiern ist, sondern als ganzer Mensch, mit allen Sinnen, mit Kopf, Herz und Hand, d. h. auf der kognitiven, emotionalen und operativen Ebene.

»Die Liturgie besteht aus Tatsachen, die genau das Gegenteil von spirituellen Abstraktionen sind: Brot, Wein, Öl, Wasser, Duft, Feuer, Asche, Stein, Tuch, Farben, Körper, Worte, Töne, Stille, Gesten, Raum, Bewegung, Handlung, Ordnung, Zeit, Licht«. (DD 42)

Die genannten Elemente stellen nicht einfach Nebensächlichkeiten dar, die der Liturgie gewissermaßen hinzugefügt werden und genauso gut

auch weggelassen werden könnten, sondern durch diese Dinge wird der ganze Mensch angesprochen und feiert mit ihrer Hilfe Gottesdienst. Durch diese geschaffenen Dinge kommt es zur Begegnung mit Gott. Das durch liturgische Bildung erworbene Wissen und viel mehr noch die dadurch gewonnenen Erfahrungen dürften allerdings nicht einigen wenigen Expertinnen und Experten vorbehalten bleiben, sondern:

»Es ist jedoch notwendig, dieses Wissen außerhalb der akademischen Welt zu verbreiten, und zwar auf eine zugängliche Art und Weise, damit jeder Gläubige in der Kenntnis der theologischen Bedeutung der Liturgie wachsen kann« (DD 35). »Liturgische Bildung für alle« lautet also die Forderung, die gar nicht so neu ist. Denn eine Popularisierung der Liturgie, also die Liturgie dem gesamten Volk näher zu bringen, war schon das zentrale Anliegen von Pius Parsch, der ja seine Bemühungen auch selbst als *Volks*-liturgisches Apostolat verstand.

Eine Entgrenzung wird von Franziskus nicht nur in Bezug auf die Adressaten von liturgischer Bildung, sondern auch zeitlich gefordert:

Für die Amtsträger und für alle Getauften ist die liturgische Bildung in ihrer ersten Bedeutung nicht etwas, das man ein für alle Mal als erledigt betrachten kann: Da die Gabe des gefeierten Geheimnisses unser Erkenntnisvermögen übersteigt, muss diese Verpflichtung sicherlich die ständige Weiterbildung eines jeden begleiten und zwar mit der Demut der Kleinen, die eine Haltung ist, die zum Staunen einlädt. (DD 38)

Liturgische Bildung ist demnach nichts, über das man ein für alle Mal verfügt, sondern liturgische Bildung wird als ein Prozess verstanden, der das ganze Leben begleitet.

5.2 Lebendiges Lernen von Liturgie

So führt die erste Form liturgischer Bildung, das Lernen für die Liturgie, zur zweiten, dem Lernen durch die Liturgie, hin, die noch existenzieller ist, noch mehr das Leben betrifft und lebendig ist, die noch mehr auf Erfahrung als auf Wissen beruht. Bei dieser Form wird die Liturgie selbst zum Lernort, nicht dadurch, dass sie pädagogisch verzweckt wird und der Gottesdienst quasi zum Religionsunterricht wird, bei dem – vielleicht auch noch im Frage-Antwort-Schema oder als Frontalvortrag – alles erklärt wird. Vielmehr geht es genau um das Gegenteil: Liturgie wird so gefeiert, dass sie selbst im Menschen wirkt, ohne dass sie kom-

mentiert werden muss. Schon das Zweite Vatikanische Konzil hat dazu festgehalten: »Obwohl die heilige Liturgie vor allem Anbetung der göttlichen Majestät ist, birgt sie doch auch viel Belehrung für das gläubige Volk in sich« (SC 33). Liturgie ist primär Gottesdienst, dessen Bedeutung gerade in der Zweckfreiheit liegt, kein Wissen weitergeben zu müssen, sie kann aber zusätzlich belehrenden Charakter haben, ohne zur sonntäglichen Bildungsveranstaltung zu verkommen. Entsprechend gefeiert bildet und formt sie die Menschen, die sie mitfeiern.

In diesem Sinne geht es in der Liturgie nicht um »Wissen«, und ihr Zweck ist nicht in erster Linie pädagogisch (obwohl sie einen großen pädagogischen Wert hat: vgl. *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 33), sondern sie ist Lobpreis, Danksagung für das Pascha des Sohnes, dessen rettende Kraft unser Leben erreicht. Bei der Feier geht es darum, dass wir dem Wirken des Geistes, der in uns wirkt, zugänglich sind, bis Christus in uns geformt ist (vgl. Gal 4,19). Die Fülle unserer Bildung ist die Angleichung an Christus. Ich wiederhole: Es geht nicht um einen geistigen, abstrakten Prozess [...]. (DD 41)

Besonders hinzuweisen ist hier auf die Bedeutung, die dem Wirken des Heiligen Geistes zugesprochen wird. Der Geist ist es demnach, der im Gottesdienst den Menschen bildet, ihn formt, sodass dieser anders aus dem Gottesdienst herauskommt, als er hineingegangen ist. Die Wandlung in der Eucharistiefeier vollzieht sich so nicht nur an Brot und Wein, sondern auch an den Menschen, die zu dieser Feier versammelt sind. Es geht darum, dass »der Geist, der uns in das Pascha-Mysterium eintaucht, unser ganzes Leben umwandelt und uns immer mehr Christus gleichgestaltet« (DD 21).

Das Bildungsprogramm im Anschluss an *Desiderio desideravi* lautet daher: Vor der Liturgie und für sie lernen und von der Liturgie und durch sie lernen. Während die erste Form vor allem aktiv ist, also ein Tun, das vom Menschen ausgeht, ist die zweite Form passiver Natur: Es geht um ein Sich-Bilden-, Sich-Formen- und Sich-Wandeln-Lassen durch die Liturgie und in der Liturgie.

6. LITURGISCHE BILDUNG KONKRET

Die Vermittlung von Wissen rund um den Gottesdienst soll zur vertieften Feier der Liturgie führen. Dies soll exemplarisch anhand der Eucharistiefeier gezeigt werden – jener Gottesdienstform, die am anspruchsvollsten ist.

vollsten ist, zugleich aber noch immer die verbreitetste Form und vor allem die auch theologisch zentrale Feier des christlichen Glaubens.

6.1 Die Versammlung

Auf die Frage, womit denn die Eucharistiefeier beginnt, würden viele vielleicht antworten: mit dem Kreuzzeichen; andere dagegen würden die Begrüßung der Gemeinde oder den Einzug des Priesters nennen. Das Messbuch hingegen beginnt mit den Worten: »Die Gemeinde versammelt sich.«¹⁹

Die Versammlung ist ein zentrales, wenn nicht das zentrale Element der Eröffnung, obwohl es meist recht unbewusst vollzogen wird. Doch: Ohne Versammlung, ohne bewusste Gemeinschaft gäbe es keine Eucharistiefeier. Dabei geht es nicht nur darum, dass sich Menschen an einen bestimmten Ort begeben. Es geht auch nicht um den einzelnen Menschen, sondern es geht um die Gemeinschaft, die sich durch die Versammlung bildet. Franziskus ruft dazu in Erinnerung:

Die feierliche Handlung gehört nicht dem Einzelnen, sondern Christus-Kirche, der Gesamtheit der mit Christus vereinten Gläubigen. In der Liturgie heißt es nicht »ich«, sondern »wir«, und jede Einschränkung des Umfangs dieses »wir« ist immer dämonisch. Die Liturgie lässt uns bei der Suche nach einer vermeintlichen individuellen Erkenntnis des Geheimnisses Gottes nicht allein, sondern nimmt uns gemeinsam als Gemeinde an die Hand, um uns in das Geheimnis zu führen, das uns das Wort und die sakramentalen Zeichen offenbaren. (DD 19)

Liturgie braucht also eine Gemeinschaft, die sich auch als Gemeinschaft versteht, und nicht einfach Individuen, die zufällig zur gleichen Zeit am gleichen Ort sind. Und die Liturgie möchte uns auch dabei helfen, zur Gemeinschaft zu werden.

Der Eröffnungsteil selbst hat sich im Lauf der Geschichte immer wieder verändert. Eine Grundform ist aus dem vierten Jahrhundert über-

¹⁹ Messbuch. Die Feier der heiligen Messe. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Teil II: Das Messbuch deutsch für alle Tage des Jahres außer der Karwoche. Hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie der (Erz-)Bischöfe von Bozen-Brixen, Lüttich, Luxemburg und Straßburg, Freiburg i. Br. u. a. 2012 (= MB II), 323.

liefert: Dabei ziehen zunächst der Bischof und seine Begleitung in die Kirche ein und alle legen sich vor dem Altar zu stillem Gebet auf den Boden. Danach spricht der Bischof ein für alle vernehmbares Gebet und es folgt direkt die Liturgie des Wortes.²⁰ Diese frühe Form der Eröffnung hat sich bis heute am Karfreitag erhalten,²¹ wobei wir sie heute als etwas Besonderes wahrnehmen. Die Eröffnungsriten sollen die einzelnen Gläubigen auf die Feier vorbereiten und sie dafür zu einer Gemeinschaft machen.²² Das geschieht etwa durch gemeinsamen Gesang oder gemeinsam vollzogene Körperhaltungen.

Obwohl die Eröffnung alle zu einer Versammlung machen möchte, wird vor allem wahrgenommen, dass Vorsteher und Ministranten und liturgische Dienste in den Kirchenraum einziehen, alle anderen sind einfach schon da und versammeln sich also nicht bewusst, sodass die Erfahrung des Zusammenkommens fehlt.²³ An ausgewählten Orten und zu besonderen Zeiten begegnet aber auch noch heute ein gemeinsamer Einzug, wenn etwa in Klöstern die gesamte Gemeinschaft zum Gottesdienst einzieht, oder in der Osternacht beim kollektiven Einzug in die dunkle Kirche oder wenn bei einer Tauffeier die FeiERGemeinschaft bei den Kirchentüren empfangen wird und dann geschlossen zu den liturgischen Orten zieht. Es wäre angebracht, darüber nachzudenken, wie dieser Moment der Versammlung auch in der sonntäglichen Eucharistiefeyer bewusst gemacht und vollzogen werden kann.

Zu den Eröffnungsriten der versammelten Gemeinde zählen das Kreuzzeichen und der liturgische Gruß: »Der Herr sei mit euch« oder eine von sieben Alternativen, auf den die gemeinsame Antwort »Und mit deinem Geiste« folgt. Die Auswahl an Begrüßungsformeln ist groß und kann z. B. auch einmal lauten: »Gnade und Friede in der heiligen Ver-

²⁰ Vgl. L. O. Lumma, Crashkurs Liturgie. Eine kurze Einführung in den katholischen Gottesdienst, Regensburg 2010, 30.

²¹ Dahinter steht eine Regel, die sich aus der Liturgiegeschichte herauslesen lässt und besagt, dass sich alte Riten, die früher allgemein im Gottesdienst üblich waren, später an besonderen Tagen im Kirchenjahr erhalten haben. Diese und andere »Gesetzmäßigkeiten« hat die Liturgiegeschichtsforschung aufgezeigt: Vgl. A. Baumstark, Vom geschichtlichen Werden der Liturgie (EcOra 10), Freiburg i. Br. 1-5 1923.

²² Vgl. Grundordnung des Römischen Messbuchs. Vorabpublikation zum Deutschen Messbuch (ADBK 215), Bonn 3 2007 (= GORM), Nr. 46.

²³ Vgl. L. O. Lumma, Crashkurs Liturgie (s. Anm. 20), 30.

sammlung der Kirche Gottes sei mit euch.«²⁴ und so auf den Versammlungscharakter hinweisen. Von einem »Guten Morgen« als Option ist in den liturgischen Büchern übrigens nichts zu lesen, auch wenn dies eine immer beliebter werdende Formel zur Begrüßung ist. Der liturgische Gruß hingegen möchte aufmerksam machen, dass Christus es eigentlich ist, der einlädt. Mit dem Gruß soll die Gegenwart des Herrn in der Versammlung zum Ausdruck gebracht werden.²⁵ – Auf den Charakter der Einladung, die hinter jedem Gottesdienst steht, kommt Papst Franziskus zu sprechen, indem er auf das letzte Mahl Jesu verweist: »Bei diesem Abendmahl hat sich niemand einen Platz verdient, alle waren eingeladen, oder besser gesagt, sie wurden von Jesu brennendem Wunsch angezogen, dieses Pascha mit ihnen zu essen [...]« (DD 4). Er unterstreicht diesen Aspekt noch einmal an anderer Stelle: »Die Begegnung mit Gott ist nicht die Frucht einer individuellen inneren Suche nach Ihm, sondern ein geschenktes Ereignis [...]« (DD 24).

Nach dem liturgischen Gruß kann eine »knappe Einführung in die Feier« vorgesehen werden, mit Betonung auf »knapp«, denn im Messbuch heißt es weiter: »Wenn ausnahmsweise aus besonderem Anlaß ein persönliches Grußwort oder die Einführung länger sein müssen, möge man die Gemeinde auffordern, sich zu setzen.« Nachdrücklich wird in dieser einen Rubrik der Ausnahmecharakter unterstrichen (»ausnahmsweise«, »aus besonderem Anlass« und »wenn es sein muss«), der eine Erweiterung des Eröffnungsteils um eine persönliche Begrüßung erlaubt, wohl um zu verhindern, dass es nicht schon zu Beginn zu einer ausufernden Predigt kommt und die Eröffnung übergebührlich in die Länge gezogen wird.²⁶ Selten wird übrigens von der durch die Rubriken eröffneten Möglichkeit Gebrauch gemacht, dass diese Einführung in die Feier auch von mit einem liturgischen Dienst beauftragten Laien übernommen werden kann.²⁷

6.2 Der Bußakt

Ein zweites Beispiel dafür, wo liturgische Bildung zu vertiefter Feierpraxis führen kann, ist der Bußakt, der, gerade weil er herausfordert,

²⁴ MB II, 324f.

²⁵ Vgl. GORM, Nr. 50.

²⁶ Vgl. MB II, 325.

²⁷ Vgl. GORM, Nr. 50.

besonders lohnt, näher betrachtet und erschlossen zu werden. Um das Schuldbekenntnis wird gern ein großer Bogen gemacht und stattdessen eine Form des *Kyrie* gewählt, obwohl diese Christus-Rufe eigentlich eine ganz andere Bedeutung haben.

Hinter dem Titel »Allgemeines Schuldbekenntnis« verbergen sich bis zu sechs unterschiedliche Formen, von denen die meisten grundsätzlich demselben Schema folgen: Einladung – »Bußakt« – Vergebungsbitte.

Form A

Form A besteht aus einer Einladung, dem gemeinsam gesprochenen Schuldbekenntnis und der abschließenden Vergebungsbitte.

Form B

Die zweite Option setzt sich zusammen aus der Einladung und dem Dialog:

Priester: »Erbarme dich, Herr, unser Gott, erbarme dich.«

Alle: »Denn wir haben vor dir gesündigt.«

Priester: »Erweise, Herr, uns deine Huld.«

Alle: »Und schenke uns dein Heil.«²⁸

Auch diese Form endet mit einer Vergebungsbitte.

Form C

Eine häufig verwendete Form an dieser Stelle ist die *Kyrie-Litanei*. In-
dem sie die beiden Elemente Bußakt und *Kyrie* miteinander verbindet,
wird der an sich schon recht lange Eröffnungsteil gestrafft. Die Litanei
setzt sich aus *Kyrie*-Rufen mit frei formulierten Christus-Prädikatio-
nen zusammen. Das Messbuch gibt dafür Beispiele an, die inhaltlich in
die Richtung eines Bußakts weisen.²⁹ Auch diese Alternative besteht
aus einer Einladung, den Anrufungen und einer Vergebungsbitte. Al-
lerdings zeigt ein Blick in die Geschichte des Gottesdienstes, dass die
Kyrie-Rufe ursprünglich keine Bußrufe waren: Die Gläubigen rufen

²⁸ MB II, 327.

²⁹ So können die Prädikationen »Christus, du bist vom Vater gesandt, zu heilen, was verwundet ist«, »Du bist gekommen, die Sünder zu berufen« und »Du bist zum Vater heimgekehrt, um für uns einzutreten.« durchaus als Hinweis auf die menschliche Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit gedeutet werden (MB II, 328f.).

den Herrn an und erleben sein Erbarmen nicht im Sinne der Bitte um Vergebung von Sünden, sondern als Huldigungsrufe an den in der versammelten Gemeinde anwesenden Christus. In vorchristlicher Zeit wurde so Göttern oder Herrschern gehuldt, später wurde damit der Kaiser begrüßt. Die frühen Christen haben diesen Brauch übernommen und gleichzeitig umgedeutet. Sie wollten sich damit vom heidnischen Kult und von der Verehrung des Kaisers absetzen und bekannten sich zu Christus als ihrem eigentlichen Herrn, indem sie ihn als den *Kyrios* in der Mitte der Versammlung begrüßten. Es stand also die Begrüßung Christi im Vordergrund und nicht die Bitte um Vergebung, auch wenn die ins Deutsche übersetzte Wendung »erbarme dich« vielleicht in Richtung einer Vergebungsbitte weist.³⁰ – Wird die Form mit einer *Kyrie*-Litanei gewählt, entfällt dann natürlich das *Kyrie*, das bei den anderen Formen im Anschluss an den Bußakt folgt.

Bußlied

Eine vierte Möglichkeit wäre dem Messbuch entsprechend, den gesprochenen Bußakt durch ein Bußlied zu ersetzen. Bußlieder stellen im »Gotteslob« keine eigene Rubrik dar, wie es sie etwa für das *Gloria* oder *Sanctus* gibt, passende Gesänge finden sich jedoch im Abschnitt »Österliche Bußzeit« und vereinzelt unter »Bitte und Klage«.

Entfall

Das Messbuch gibt als fünfte Option an: »Das Allgemeine Schuldbekenntnis kann entfallen, wenn eine besondere Feierlichkeit des Gottesdienstes dies nahelegt.«³¹

Taufgedächtnis

Für besonders feierliche Gottesdienste gibt es allerdings eine weitere, sechste Option: In Sonntags- und Sonntagvorabendmessen kann an die Stelle des Schuldbekenntnisses das sonntägliche Taufgedächtnis treten, also die Besprengung mit Weihwasser, zu der gesungen werden kann.³² Diese vielerorts in Vergessenheit geratene Alternative empfiehlt sich besonders in der Osterzeit. Eine Verbindung zum Bußakt

³⁰ Vgl. GORM, Nr. 51.

³¹ MB II, 329.

³² Vgl. MB II, 1207–1211 (Anhang I).

lässt sich herstellen, wenn durch die Verwendung des geweihten Wassers an die Taufe und besonders an deren sündenvergebende, aber auch befreiende und ermutigende Kraft erinnert wird.

Doch warum ist das Schuldbekenntnis so unbeliebt und wird gern umgangen und durch andere Formen ersetzt? Wird der Feiercharakter gerade und gleich am Beginn durch die Konfrontation mit der eigenen Sündhaftigkeit gestört? Oder liegt der Grund darin, dass der Mensch grundsätzlich ein Problem hat, mit seinen Fehlern umzugehen und Schuld einzugestehen?

Das *Confiteor* war eigentlich Teil des Stufengebets, das der Priester beim Einzug an den Stufen des Altars im Wechsel mit dem/den Ministranten verrichtete. Durch die Liturgiereform des Zweiten Vatikanums wurde das Schuldbekenntnis der Gemeinde überantwortet. Es spricht eine anthropologische Grundverfasstheit an: Der Mensch kann gut oder schlecht handeln. Es gibt nun einmal Fehlverhalten in Gedanken, Worten oder Werken – oder auch durch Unterlassung. Das Ziel des Bußakts besteht dann nicht darin, den Menschen kleinzumachen, sondern in der Versöhnung mit Gott und den Mitmenschen. Das Bekenntnis der eigenen Unzulänglichkeit ist eben die Voraussetzung für die Versöhnung. Das *Confiteor* ist zugleich Ausdruck der gemeinschaftlichen Dimension, wenn die Versammelten einander, »allen Brüdern und Schwestern«, ihre Sünden bekennen und sich gegenseitig um Gebet füreinander bitten. In der Begrenztheit des Einzelnen soll das Zusagen von Unterstützung der Gemeinschaft helfen. Das Schuldbekenntnis erinnert zudem daran, »dass das Hintreten vor Gott keine Selbstverständlichkeit ist, auf die der Mensch irgendein Anrecht hätte. Die Ausrichtung auf Gott bedeutet stets eine Neuausrichtung des eigenen Lebens«³³ durch das angeleitete Nachdenken und das Bekenntnis der Schuld.³⁴ Das betont auch Papst Franziskus in *Desiderio desideravi*:

Die Teilnahme am eucharistischen Opfer ist nicht unsere Leistung, mit der wir uns vor Gott und unseren Brüdern und Schwestern brüsten könnten. Der Beginn jeder Feier erinnert mich daran, wer ich bin, und fordert mich auf, meine

³³ L. O. Lumma, Crashkurs Liturgie (s. Anm. 20), 36.

³⁴ Vgl. D. Bordenca, Schuldbekenntnis: Nur ein störendes Gebet?, URL: <https://www.liturgie.ch/hintergrund/eucharistiefeier/eroeffnung/2041-allgemeines-schuldbekenntnis> (Abruf: 11.10.2022).

Sünde zu bekennen und die allerseligste Jungfrau Maria, die Engel, die Heiligen und alle meine Brüder und Schwestern zu bitten, für mich beim Herrn zu beten: wir sind gewiss nicht würdig, sein Haus zu betreten, wir brauchen sein Wort, um gerettet zu werden [...]. (DD 20)

6.3 *Das Tagesgebet*

Ein weiteres Element aus dem Eröffnungsteil sei noch herausgegriffen. Zum Tagesgebet steht im Messbuch zunächst: »Der Priester lädt zum Gebet ein.«³⁵ Damit kommt zum Ausdruck, dass der Priester dabei womöglich nicht allein oder gar für sich betet, sondern dass gemeinsam, allerdings in einer bestimmten Form, gebetet wird. Der Priester spricht das Gebet nämlich im Namen des Volkes, im Namen der versammelten Gemeinde. Nach der Gebetseinladung, die eben lautet: »Lasset uns beten«, folgt eine kurze Stille, »um sich darauf zu besinnen, dass sie vor dem Angesicht Gottes stehen und um ihre Bitten im Herzen aussprechen zu können«³⁶. Die Stille ist also nicht dazu da, Luft zu holen oder das Ganze theatralischer zu machen, sondern es ist eine Stille, »in der sich alle zum Gebet sammeln«³⁷, um eigene Bitten vor Gott zu bringen und um ebendas vom Priester laut gesprochene Gebet auch wirklich gemeinsam beten zu können – auf Seiten der Gläubigen im Geist mitvollzogen und ohne Worte. Das gemeinsame Gebet drückt sich auch dadurch aus, dass die Gemeinde es mit dem »Amen« als Bestätigung beschließt und damit aussagt, dass es im Namen aller gilt. So macht sich die Gemeinde das Gebet zu eigen. Das Tagesgebet hat also eine durchaus dialogische Struktur, die in der Praxis oft nicht mehr wahrnehmbar ist: Gebetseinladung durch den Priester – gemeinsame Stille und stilles Gebet aller einzelnen – zusammenfassendes Gebet durch den Priester – Amen der Gemeinde.³⁸

Das gilt für das Tagesgebet wie auch für das Gaben- und Schlussgebet. Diese Orationen zeichnet in besonderer Weise aus, dass sie alle vom Priester, aber im Namen der Gemeinde gesprochen werden und daher auch immer in der »Wir-Form« formuliert sind, obwohl nur ein Sprecher sie vorträgt. Die Eigenheit des Tagesgebets liegt darin, dass es so-

³⁵ MB II, 332.

³⁶ GORM, Nr. 54.

³⁷ Vgl. MB II, 332.

³⁸ Vgl. L. O. Lumma, Crashkurs Liturgie (s. Anm. 20), 44f.

zusagen das Thema oder die Überschrift der Feier angibt. Die ebenfalls gebräuchliche Bezeichnung *Collecta* für das Tagesgebet geht auf das Verb *colligere* (= »zusammentragen«) zurück: Die stillen Gebete der einzelnen Versammelten werden in einem laut gesprochenen Gebet des Vorstehers zusammengefasst. So ist das Tagesgebet also im wahrsten Sinn des Wortes ein kollektives Gebet.³⁹

6.4 *Das Schweigen und die Stille*

Nach diesen drei Beispielen, die sich auf ganz konkrete Elemente der Eucharistiefeier beziehen, folgen zwei weitere, die die gottesdienstliche Feier durchziehen. Unauffällig, oft unbemerkt, aber alles andere als unwesentlich ist das Schweigen in der Liturgie. Das gilt für alle Gottesdienstformen, auch wenn hier besonders das Schweigen in der Eucharistiefeier in den Blick genommen wird. Dort begegnet es gleich zu Beginn beim Einzug: »Auch kann das Hinzutreten des Priesters zum Altar unter Schweigen erfolgen.«⁴⁰ Dann ein weiteres Mal bei den Orationen, nämlich zwischen der Gebetseinladung und dem Gebet. Auch zwischen den Lesungen »kann kurze Stille folgen«⁴¹, geben die Rubriken an. Um das Gehörte auch aufnehmen zu können, sollte sogar auf die Lesungen eine Stille erfolgen. Das Schweigen will nämlich die Betrachtung des Wortes Gottes unterstützen, es soll Sammlung ermöglichen und vor überstürzter Eile bewahren. »Die gesamte Eucharistiefeier ist in die Stille getaucht, die ihrem Beginn vorausgeht und jeden Moment ihrer rituellen Entfaltung prägt« (DD 52). So wie die Eucharistiefeier braucht jeder Gottesdienst »kurze Momente der Stille [...], in denen durch das Gnadenwirken des Heiligen Geistes das Wort Gottes im Herzen aufgenommen und die Antwort darauf durch Gebet vorbereitet werden soll«⁴². Deswegen wird das Schweigen besonders in der Liturgie des Wortes, nämlich an ihrem Beginn, nach der Ersten und nach der Zweiten Lesung sowie nach der Homilie eingesetzt. Gezielte Stille begegnet zudem im Bußakt sowie im eucharistischen Hochgebet und nach der Kommunion.⁴³

³⁹ Vgl. ebd., 45.

⁴⁰ MB II, 323.

⁴¹ Ebd., 334.

⁴² GORM, Nr. 56.

⁴³ Vgl. DD 52; GORM, Nr. 45. 51. 54–56. 66. 71. 78. 84. 88. 271.

Gegen ein Missverständnis in Bezug auf das Schweigen wendet Franziskus ein:

Es ist kein Zufluchtsort, an dem man sich in eine private Abgeschlossenheit zurückzieht und das Ritual fast wie eine Ablenkung erträgt: Ein solches Schweigen würde dem eigentlichen Wesen der Feier widersprechen. Die liturgische Stille ist viel mehr: Sie ist das Symbol für die Anwesenheit und das Wirken des Heiligen Geistes [...]. (DD 52)

Stille und das damit verbundene Schweigen symbolisieren demnach die Präsenz des Heiligen Geistes, sie ermöglichen aber auch erst, dass er gezielt wirken kann. Die Stille füllt nicht einfach die Lücke zwischen Handlungen oder Gebeten, sondern ist oft selbst der Höhepunkt der jeweiligen Handlung. Sie verweist auf den Geist, der wirkt, und erinnert so daran, dass nicht die Menschen es sind, die in der Liturgie etwas hervorbringen, sondern dass es letztlich geschenkt bleibt: »So führt die Stille [...] zur Reue und zum Wunsch nach Umkehr; sie weckt das Hören auf das Wort und das Gebet« (DD 52). In der Stille geben Menschen dem Geist die Gelegenheit, tätig zu werden und sie zu formen.

6.5 Die Körperhaltung

Unscheinbar, weil oft genauso unbewusst vollzogen wie das Schweigen, sind die unterschiedlichen Haltungen, die die Mitfeiernden mit ihrem Körper einnehmen: neben dem Stehen, Knien und Sitzen etwa auch die Verneigung des Hauptes bis zum Niederwerfen des gesamten Körpers, der sogenannten *Prostratio*, die in der Ostkirche öfter, in der Westkirche vor allem am Karfreitag und bei der Priesterweihe vollzogen wird, sowie das Schreiten und Gehen in Prozession bis hin zum Tanz und Reigen. Daneben gibt es noch die Gesten, die mit den Händen ausgeübt werden: das Falten der Hände, deren Erheben, Ausbreiten, Auflegen. Ferner das Kreuzzeichen, das Schlagen an die Brust, Segensgesten, das gegenseitige Reichen der Hände (etwa beim Friedensgruß) sowie die Handwaschung.

Es gibt also eine Vielzahl von Haltungen und Gesten, die oft nur ganz nebenbei, unbewusst, oft auch ungewollt, von der Gottesdienstgemeinde mitvollzogen werden. Dabei sind sie kein Selbstzweck, dienen nicht der Abwechslung oder der körperlichen Bewegung an sich, son-

dern wollen vielmehr das gesprochene und stille Gebet unterstützen, eine innere Haltung durch eine äußere zum Ausdruck bringen in der Überzeugung, dass Körper und Geist zusammengehören, in Einklang stehen. Ein Beispiel aus der Liturgie des Wortes: Man sitzt bei den Lesungen, um aufmerksam zuhören zu können, man steht hingegen bei der Verkündigung des Evangeliums. Dadurch wird angezeigt, dass der Höhepunkt der Liturgie des Wortes erreicht ist, der durch ein Vorbereitungsgebet des Verkündenden und durch Akklamationen des Volkes angebahnt wird. Es ist ein Bekenntnis zum gegenwärtigen Christus, der im Evangelium zur versammelten Gemeinde spricht. So ist es angemessen, dazu aufzustehen, dem göttlichen Wort die Ehre zu erweisen und zugleich die Bereitschaft zu signalisieren, wachsam seine Botschaft anzunehmen. Die fast selbstverständliche und kaum hinterfragte Körperhaltung bei der Verkündigung des Evangeliums ist zugleich eine Anfrage an die Haltungen, die während des Höhepunkts der eucharistischen Liturgie eingenommen werden. Ob da das in manchen Gemeinden verbreitete Sitzen während des Hochgebets, das sich gleich an das kurze Knien während der Einsetzungsworte anschließt, wirklich angemessen ist, erscheint gerade auf diesem Hintergrund mehr als fragwürdig. Wäre da nicht in Entsprechung zur Liturgie des Wortes das gemeinsame Stehen oder Knien, jedenfalls aber gemeinsam vollzogen, während des gesamten Hochgebets passender? Damit diese und andere Körperhaltungen und Gebärden Verständnis in der Gemeinde finden und gegen die oft unhinterfragte bisherige Praxis ankommen können, ist es notwendig, um ihre Bedeutung zu wissen und deswegen ihren Vollzug immer wieder in das Bewusstsein zu rufen. Einmal eingeübt, entfalten Haltungen und Handlungen ihre Wirkungen, ohne jedes Mal reflektiert werden zu müssen. Papst Franziskus nennt in seinem Schreiben zwei Beispiele und macht darauf aufmerksam, dass es nicht nur darum geht, sich diese Körperhaltungen anzueignen, sondern vielmehr, sich durch diese Bewegungen und Gesten formen zu lassen:

Es ist nicht notwendig, zu viel zu reden, es ist nicht notwendig, alles über diese Geste verstanden zu haben: es ist notwendig, klein zu sein, sowohl beim Überbringen als auch beim Empfangen der Geste. Der Rest ist das Werk des Geistes. Auf diese Weise sind wir in die symbolische Sprache eingeweiht worden. (DD 47)

Als konkretes Beispiel nennt Franziskus hier das Kreuzzeichen, das Worte und Gesten kombiniert und das man in den meisten Fällen als Kind von einem Erwachsenen gezeigt bekommen hat und ganz selbstverständlich übernimmt. Er verweist noch auf eine weitere Körperhaltung, die heute vielerorts aus der Übung gekommen zu sein scheint, weil sie stark mit überkommenen Frömmigkeitsformen in Verbindung gebracht wird: das Knien. Dagegen versucht Franziskus dessen nach wie vor bestehenden Wert aufzuzeigen:

Wir knien nieder, um um Vergebung zu bitten; um unseren Hochmut zu zügeln; um Gott unsere Tränen zu übergeben; um ihn um sein Eingreifen zu bitten; um ihm für ein erhaltenes Geschenk zu danken: es ist immer dieselbe Geste, die im Wesentlichen besagt, dass wir vor Gott klein sind. In verschiedenen Momenten unseres Lebens formt sie jedoch unser tiefes Inneres, um sich dann äußerlich in unserer Beziehung zu Gott und unseren Brüdern und Schwestern zu manifestieren. Auch das Niederknien sollte kunstvoll erfolgen, d.h. im vollen Bewusstsein seiner symbolischen Bedeutung und des Anliegens, durch diese Geste auszudrücken, wie wir in der Gegenwart des Herrn sein möchten. (DD 53)

Am Beispiel des Kniens zeigt sich zudem, dass ein- und dieselbe Körperhaltung unterschiedliche Anliegen zum Ausdruck bringen kann.

7. *ARS CELEBRANDI* FÜR ALLE

Die Bedeutung von Haltungen und Gesten in der Liturgie ist nicht isoliert zu sehen. Letztlich geht es Franziskus – und der liturgischen Bildung – um die Etablierung einer *Ars celebrandi*, einer Kunst des Feierns, und zwar für alle und nicht nicht – wie lange Zeit üblich – nur für die Priester. Wenn Gottesdienst von allen gefeiert wird, dann müssen sich auch alle um eine kunstvolle Feier bemühen:

Wenn wir über dieses Thema sprechen, sind wir geneigt zu denken, dass es nur die geweihten Amtsträger betrifft, die den Dienst des Vorsitzes ausüben. In Wirklichkeit ist es eine Haltung, zu der alle Getauften aufgerufen sind. Ich denke an all die Gesten und Worte, die zur Versammlung gehören: sich versammeln, in Prozession gehen, sitzen, stehen, knien, singen, schweigen, jubeln, zusehen, zuhören. Es gibt viele Möglichkeiten, wie die Gemeinde als Einheit (Neh 8,1) an der Feier teilnimmt. Wenn alle gemeinsam die gleiche Geste ausführen, wenn alle mit einer Stimme sprechen, wird dem Einzelnen die Stärke

der gesamten Versammlung verliehen. Es ist eine Einheitlichkeit, die nicht nur nicht tötet, sondern im Gegenteil die einzelnen Gläubigen dazu erzieht, die authentische Einzigartigkeit ihrer Persönlichkeit nicht in individualistischen Haltungen zu entdecken, sondern im Bewusstsein, ein Leib zu sein. (DD 51)

Die Kunst des Feierns, die alle beherrschen sollen, die Gottesdienste mitfeiern, steht auch im Dienst an der Einheit, wenn sie zum gemeinsamen Vollzug und Gebet anleitet. So schließt sich der Kreis zum ersten Beispiel, bei dem die Relevanz von liturgischer Bildung am Element der Versammlung aufgezeigt wurde, die ebenfalls die einzelnen Subjekte zu einer Feiergemeinschaft machen möchte. So wie das Schweigen den Einzelnen formt und ihn gleichzeitig zur Gemeinschaft verbindet, so tun es auch die gemeinsam vollzogenen Handlungen und Haltungen in der Liturgie.

Franziskus nimmt aber nicht nur alle Getauften im Allgemeinen in den Blick, sondern spricht auch die *Ars celebrandi* der Vorsteher an, da sie die Feierform der Gemeinde prägt und beeinflusst. Die Zelebranten warnt er deswegen vor folgenden Extremen: »rigide Strenge oder übertriebene Kreativität; vergeistigender Mystizismus oder praktischer Funktionalismus; hastende Eile oder betonte Langsamkeit; lieblose Vernachlässigung oder übertriebene Raffinesse; überbordende Freundlichkeit oder hieratische Unbeweglichkeit« (DD 54). Das all diesen zwar sehr unterschiedlichen, aber nicht erstrebenswerten Feierstilen zugrundeliegende Problem nennt Franziskus »einen übertriebenen Personalismus« (DD 54). So empfiehlt er den Priestern, dass sie nicht so sehr ihren eigenen Stil der Feiergemeinde einprägen, sondern vielmehr sich durch die Versammlung formen lassen.

Papst Franziskus gibt in *Desiderio desideravi* noch viele weitere »Denkanstöße« für die Feier der Liturgie und damit für die liturgische Bildung. Er schreibt etwa auch über die Schönheit der Liturgie, über die Bedeutung des Staunens im Gottesdienst usw. Wie sich aus den oben zitierten Auszügen ablesen lässt, handelt es sich dabei nicht um ein klassisches lehramtliches Schreiben, sondern es weist eher meditativen Charakter auf und möchte zum Weiterdenken anregen. So empfiehlt sich die Lektüre des ganzen Schreibens und die eigene Beschäftigung damit.

8. LITURGISCHE BILDUNG HEUTE

Liturgische Bildung bringt Liturgie und Leben in Verbindung. Sie muss im Anschluss an Papst Franziskus den ganzen Menschen und sein ganzes Leben ansprechen, und sie begleitet ein Leben lang. Wie kann dies in den Pfarren und Gemeinden konkret umgesetzt werden? Einige Vorschläge:

1. In vielen Diözesen und von den Liturgischen Instituten in Österreich, Deutschland und der Schweiz gibt es gute Angebote im Bereich liturgischer Bildung, die von einzelnen Seminaren zu ausgewählten Themen bis hin zu ganzen Kursen reichen. Auf den Webseiten der genannten Institutionen finden sich nicht nur Informationen dazu, sondern oft auch direkt Möglichkeiten, sich zu bestimmten Themen und Fragen entweder klassisch durch Textbeiträge oder auch durch Video-Tutorials weiterzubilden.

2. In vielen Pfarren treffen sich Menschen regelmäßig zu Bibelrunden. Der Klosterneuburger Chorherr Pius Parsch hatte die Idee, neben Bibelrunden auch Liturgierunden in den Gemeinden zu etablieren.⁴⁴ Eine alte Idee, die aber auch heute durchaus eine Überlegung wert wäre: Man trifft sich und bespricht gemeinsam die Texte, Gebete, Handlungen des Gottesdienstes oder lädt auch einmal zu einem Vortragsabend ein, um so zu einem vertieften Verständnis und Feiern zu kommen.

3. Ein weiterer Tipp, den auch schon Parsch gegeben hat: Liturgische Bildung in der und durch die Feier der Liturgie selbst anregen und andeuten.⁴⁵ Dabei geht es nicht darum, jedes einzelne Element während des Gottesdienstes selbst zu kommentieren und zu erklären, sondern Liturgie so zu feiern, dass sie formt und bildet. Aber auch die Predigt wäre ein geeigneter Ort, gezielt auf ausgewählte Gebete, Handlungen

⁴⁴ Vgl. etwa den Beitrag von A. Ackermann / R. Pacik im vorliegenden Band sowie die dort genannten Quellen und Literatur.

⁴⁵ Vgl. etwa: P. Parsch, *Volksliturgie* (s. Anm. 6), 345–409; ders., *Die Liturgische Predigt. Grundlegung*. Neu eingeleitet von Marco Benini (PPSt 19) Freiburg i. Br. 2021; A. Redtenbacher, *Einleitung: Liturgische Bildung und Liturgiepädagogik – eine Grundlegung*, in: M. Langer / A. Redtenbacher / C. P. Sajak (Hg.), *Unterwegs zum Geheimnis. Handbuch der Liturgiepädagogik* (SPPI 9), Freiburg i. Br. 2022, 15–26, hier: 19–22.

und Riten einzugehen und sie geistlich zu erschließen. Ferner kann regelmäßig etwa vor dem Sonntagsgottesdienst eine kurze Erklärung eines ausgewählten Elements der Eucharistiefeier erfolgen. Dadurch würde man alle erreichen, die regelmäßig Gottesdienste mitfeiern, und nicht nur jene, die sich gezielt für eines der beiden oben genannten Angebote motivieren lassen.